

Rezension zu: Artus, Helmut M. und Herfurth, Matthias, Hrsg.: Soziologielehre in Deutschland. Lehre, Studium, beruflicher Verbleib, Lehrangebot, Studien- und Prüfungsordnungen, Opladen 1996

Janka, Franz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Janka, F. (1998). Rezension zu: Artus, Helmut M. und Herfurth, Matthias, Hrsg.: Soziologielehre in Deutschland. Lehre, Studium, beruflicher Verbleib, Lehrangebot, Studien- und Prüfungsordnungen, Opladen 1996. [Rezension des Buches *Soziologielehre in Deutschland: Lehre, Studium, beruflicher Verbleib ; Lehrangebot, Studien- und Prüfungsordnungen*, von H. M. Artus, & M. Herfurth]. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 21(1), 73-76. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-40341>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Artus, Helmut M. und Herfurth, Matthias, Hrsg., Soziologielehre in Deutschland. Lehre, Studium, beruflicher Verbleib, Lehrangebot, Studien- und Prüfungsordnungen, Opladen 1996, 404 Seiten, 64,- DM (ISBN 3-8100-1768-X).

Franz Janka

Die Herausgeber präsentieren im ersten Teil dieses Buches sechs empirisch ausgerichtete Aufsätze, die sich im weitesten Sinne damit befassen, was es um die Soziologie als Studienfach zu sagen gibt. Der zweite Teil ist eine Auflistung aller Studienmöglichkeiten von Soziologie in Deutschland, wobei jeder Studienort mit Angaben zum Studienverlauf und mit den wichtigsten Punkten aus den Prüfungsordnungen vorgestellt wird.

Der erste Beitrag beschäftigt sich mit den Studienbedingungen in Soziologie. Stefan Hornbostel und Hans-Dieter Daniel fassen mehrere Untersuchungen zusammen, und ihre Ergebnisse bestätigen das (Vor-)Urteil, daß es nach wie vor eine Unübersichtlichkeit beim Soziologiestudium gibt, die nicht zuletzt mit einem disparaten beruflichen Profil verknüpft zu sein scheint. Befragungen unter Soziologiestudenten hinsichtlich ihrer Studiensituation bestätigen diese Einschätzung, denn sie beklagen vor allem die fehlende Berufsorientierung des Studiums und mangelnde Übergangshilfen von der Hochschule in den Beruf.

Helmut M. Artus widmet sich der Erforschung der Lehre in der Soziologie. Er untersucht, wie sich das soziologische Lehrangebot in Deutschland im Wintersemester 1991/92 geographisch und thematisch verteilt. Die meisten Lehrveranstaltungen lassen sich dabei in den Kategorien "Allgemeine Soziologie" und "Methoden" finden, ein Befund, in dem sich nach Artus "das Selbstverständnis der Soziologie als gleichermaßen empirischer wie theoretischer Wissenschaft" widerspiegelt.

Gisbert Binder und Matthias Stahl hinterfragen den "Forschungsbezug von Lehrveranstaltungen in den Sozialwissenschaften". Dazu vergleichen sie die Namen der Lehrpersonen von 9.000 Lehrveranstaltungen des Studienjahres 1988/89 aus der Datenbank LEHRE mit den Namen der Durchführenden von Forschungsarbeiten, die in der Datenbank FORIS von 1986 bis 1988 mit mindestens einer Projektneumeldung gespeichert sind. Nach ihrer Untersuchung weisen nur 20 Prozent der Lehrveranstaltungen einen erkennbaren Forschungsbezug auf. Ihre Interpretation von der Welt der Lehre, die ein Eigenleben jenseits der Forschung führt, ist jedoch als überzogen anzusehen, weil zum einen nicht

gesagt ist, daß alle Forschungen in FORIS gespeichert sind und zum anderen, weil eine reine Analyse der Themen von Lehrveranstaltungen noch nichts über deren (forschungsrelevanten) Inhalt aussagt. Deshalb suggeriert der Titel dieses Aufsatzes auch eine Dimension, die von der Untersuchung gar nicht gehalten werden kann.

Karl Lewin befaßt sich in seinem Beitrag mit der Situation von Studienabbrechern in den Sozialwissenschaften. Er sieht bei ihnen starkes Engagement und Eigeninitiative walten, wobei es zum einen Studienabbrecher gibt, die eine bereits vor dem Studium abgeschlossene Berufsausbildung reaktivieren. Zum anderen gleiten manche aus Neben- und Ferientätigkeiten in regelmäßige Arbeitsverhältnisse über, so daß sie das Studium irgendwann ad acta legen. Aber auch einen ganz neuen Beruf schlagen manche ein, zum Teil über eine neue Ausbildung. Von daher ist auch die relativ miserable finanzielle Situation der Studienabbrecher zu beurteilen, die im Schnitt bei 1.200 DM liegt. Zu diesem schlechten Durchschnitt tragen nicht zuletzt auch 10 Prozent arbeitslose ehemalige Soziologiestudenten bei.

Karl-Heinz Minks und Bastian Filaretow wenden sich der beruflichen Integration der Sozialwissenschaftler mit Abschluß zu, und sie bestätigen die Ergebnisse anderer Untersuchungen zur Lage der Soziologen auf dem Arbeitsmarkt. Ein sozialwissenschaftliches Studium führt zwar nicht zwangsläufig in die Arbeitslosigkeit, aber der Berufseinstieg für Soziologen vollzieht sich anders als bei anderen Hochschulabgängern. So dauert die Übergangsphase vom Studium ins Erwerbsleben nicht nur länger, es wechseln sich auch Phasen der Arbeitslosigkeit, kurzer Beschäftigungsverhältnisse, ABM und Teilzeitarbeit ab. Erst nach drei Jahren tritt eine gewisse Konsolidierung und eine Verbesserung der Einkommenssituation ein. Aber die berufliche Integration ist selbst dann noch lange nicht abgeschlossen.

Im letzten Beitrag gehen Jürgen Güdler und Dominik Sack der Frage nach, ob sich das Studium an einem Fachbereich mit gutem Ruf positiv auf die berufliche Situation von Soziologieabsolventen auswirkt. Für den Bereich der wissenschaftlichen Forschung und Lehre weisen die Autoren einen Einfluß der Herkunftsuniversität für diejenigen Nachwuchswissenschaftler nach, die an eine andere Uni wechseln. Wegen der Konzeption der Studie als Dokumentenanalyse ist aber die Brauchbarkeit dieses Ergebnisses eher als fraglich anzusehen. Würde doch nur untersucht, welche Nachwuchswissenschaftler wo einer Tätigkeit als Lehrender oder Forscher nachgehen und ob sie von einer Uni stammen, deren Ruf in Soziologie laut sog. Ranking-Listen (aus SPIEGEL, STERN, FORBES u. a. Zeitschriften) gut ist. Dies sagt nichts darüber aus, wieso der einzelne an einem bestimmten Ort eingestellt wurde, ob er wegen seiner "guten Herkunftsuni" anderen Bewerbern vorgezogen wurde oder ob andere Gründe im Spiel waren. Folglich ist dem Urteil der Autoren zuzustimmen, daß der Schluß von der institutionellen Reputation auf die Karrierechancen eher journalistisch einsetzbar ist. "Für die individuelle Karriereplanung ist ihr Wert dagegen nur begrenzt".

Im zweiten Teil des Buches versuchen Dominik Sack und Helmut M. Artus, "Standortbeschreibungen" aller deutschen Hochschulen zu geben, an denen Soziologie als Hauptfach studiert werden kann. Durch ein einheitliches Raster sollen die Bedingungen vergleichbar werden. Neben Anschrift, Instituten und Professoren sollten die einzelnen Hochschulen angeben, welche thematischen, methodischen und theoretischen Schwerpunkte an der jeweiligen Hochschule geboten werden. Dazu sollte mitgeteilt werden, wie viele Studenten dort studieren, wie hoch die Zahl der Lehrpersonen ist und ob eine Evaluation der Lehre stattgefunden hat. Mögliche Abschlüsse, Studiengänge mit Soziologie im Hauptfach, Angaben aus Studien- und Prüfungsordnungen zu Studienzeit, Zwischenprüfung, Scheinen, etc. bilden den Hauptteil der Beschreibungen. Einige weitere Fragen zu Nachbarinstituten, Informationsquellen u. a. komplettieren die umfangreiche Sammlung zum Studienangebot für Soziologie in Deutschland.

Das Dilemma dieser Aufstellung beginnt schon bei den anliefernden Abteilungen für Soziologie an den einzelnen Hochschulen. Wie verschieden sie dieser Anfrage der Autoren nachgekommen sind, mögen die quantitativen Vergleiche nur annähernd dokumentieren: Über Hannover und Marburg z. B. kann man auf acht Seiten lesen, über Rostock nur eine, Düsseldorf lieferte Stoff für drei Seiten. Passau hat nur einen Professor namentlich angegeben, weil es dort nur einen Lehrstuhl gibt, während andere sogar ihre emeritierten Kollegen mit aufgeführt haben. Bei den Studentenzahlen haben einige auch die Lehramtsstudenten dazugezählt (Bielefeld), andere (wie z. B. Regensburg) nicht. Die Folge ist eine immense Studentenzahl bei einigen, während andere wie Magdeburg mit 22 Studenten als "Geisterinstitute" dastehen.

Besonders schwer fällt einem der Vergleich, da bei sehr vielen vorgegebenen Fragen des standardisierten Schemas dort steht: k. A. (= keine Angabe). Da weiß man nun nicht, wollten sie nichts angeben, konnten sie nicht oder traf dieser Punkt auf sie nicht zu.

Die Absicht der Autoren, mittels einer solchen Aufstellung die Möglichkeiten des Soziologiestudiums in Deutschland durchschaubar und vergleichbar zu machen, ist lobenswert, aber nicht nur wegen der o. g. Mängel von wenig Erfolg gekrönt. Alleine die geringe Halbwertszeit solcher Angaben sorgt dafür, daß kein Verlaß auf sie ist (Redaktionsschluß war November 1995, die Angaben können von daher noch älter sein).

Die Herausgeber wollen mit ihrem Buch zur "besseren Orientierung im Bereich von Studium und Lehre" beitragen. Die kurz angesprochenen Problematiken sind dem nicht gerade förderlich. Vor allem bleibt die Frage, wer ein solches Buch zur Hand nimmt. Die eine Zielgruppe der (künftigen) Studenten wird mit dem schwierigen empirischen ersten Teil nichts anfangen können und bei der Darstellung der Studienorte im zweiten Teil von der Informationsflut erschlagen sein. Die andere Zielgruppe der Soziologen, die als Forscher, Dozenten oder Praktiker im Beruf stehen, aber wird diese 222 Seiten mit aufgelisteten Exzerpten aus Prüfungsordnungen kaum registrieren und bei den Aufsätzen sehr schnell bemerken, daß besonders Neues oder Interessantes nur spärlich vorhanden ist.

Dr. Franz Janka
Universität Regensburg
Lehrstuhl II für Soziologie
Universitätsstraße 31
93053 Regensburg

Yilmaz, Türkan, 1997: "Ich muß die Rückkehr vergessen". Die Migrationsgeschichte und die Lebenssituation im Alter türkischer Migrantinnen in der Bundesrepublik. SOKOOP Verlag. 86 Seiten, 15,- DM (ISBN 3-921473-58-9).

Eleftheria Beuels-Kefaloukou

Über die Situation von älteren Migranten liegen im bundesdeutschen Raum kaum Untersuchungen vor. Erste Betrachtung finden sie vereinzelt in den Altenplänen der Kommunen. Aber fachliche und politische Entscheidungen der Altenhilfe für ausländische Bürger sind von den hiesigen Vorstellungen bestimmt. Selten erhalten betroffene Migranten selbst die Gelegenheit, ihre Lebenssituation, ihre Wünsche und Ängste zu äußern um bei Planungen zu partizipieren. Das gilt wiederum vor allem für die Frauen unter den Migranten. Die Autorin stellt fest, daß die Probleme der Frauen nicht oder nur unzureichend problematisiert und meist im Zusammenhang mit männlichen Migranten betrachtet werden. Anhand von sechs Fallbeispielen, die nicht den Anspruch auf Repräsentativität erheben, läßt sie ältere Migrantinnen zu Wort kommen. Sie berichten über ihr Leben in der Türkei und über ihre Lebensverhältnisse in Deutschland, über Bedürfnisse nach Pflege und Hilfe im Alter.

Die explorativ angelegte Studie beginnt mit einem historischen Rückblick auf die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Türkei. Politisch interessant ist die Entwicklung in der Zeit von 1945 bis 1960. Eine aus Vertretern des Bank-, Handels- und Industriekapitals bestehende Partei übernimmt die Regierungsverantwortung und verspricht Steuergerechtigkeit und die Förderung der Landwirtschaft. Letztlich kommt diese Entwicklung aber nur dem Großgrundbesitz zugute. Durch wirtschaftliche und militärische Abkommen wird eine Öffnung zum Westen vollzogen. Insgesamt kann die negative Handelsbilanz aber nicht ausgeglichen werden, und die fehlende Agrarreform führt zur Abwanderung der bäuerlichen Bevölkerung in die Städte. Niedrige Einkommen und die sinkende Nachfrage nach Arbeitskräften in der Landbevölkerung sind Gründe für die Binnenmigration. Ein Großteil der Zuwanderer lebte in Slums. Das städtische Leben stellte aber auch eine freiere Lebensform in Aussicht. Die Zuwanderung in die Städte bedeutet